

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 29 (1951)

Heft: -: Die St. Anna-Kapelle in Mariastein

Heft: Die St. Anna-Kapelle in Mariastein

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die
St. Anna-Kapelle
in Mariastein



Mariastein

1952

Die St. Anna-Kapelle in Mariastein

Zu ihrer Restauration 1951/52

1 9 5 2

Sonderabdruck aus den «Glocken von Mariastein» 1952
Vereinsdruckerei Laufen. — Clichés Schwitter, Basel,

Von der Verehrung der hl. Anna

Von Abt Dr. Basilius Niederberger.

Zu den Heiligen, die unser Volk mit besonderem Vertrauen verehrt, gehört die hl. Anna, die Mutter Mariens, die Grossmutter Jesu.

Der Name dieser ehrwürdigen Frau wird uns zwar nicht durch die Heilige Schrift verbürgt. Wir hören von ihm erstmals im beginnenden zweiten christlichen Jahrhundert. Ein gewisser, weiter nicht bekannter Jakobus schrieb um diese Zeit eine Geschichte oder Erzählung über Begebenheiten aus dem Leben Jesu, und suchte darin auch die Vorgeschichte der Evangelien aufzuhellen. Man nannte daher seit dem 16. Jahrhundert diese Schrift „Evangelium des Jakobus“, obschon sie nicht Anspruch erheben darf auf inspirierten Charakter. Hier wird auch erstmals der Gatte der hl. Anna Joachim genannt. Es ist möglich, dass beide Namen auf eine mündliche Tradition zurückgehen.

Auffallend ist, dass auch im Alten Testament eine hochbegnadete Frau, die Mutter des Propheten Samuel, so hiess. Nach Epiphanius bedeutet Anna so viel wie „Gnade“.

Der Annakult kam begreiflicherweise im Morgenland auf. Dabei ist aber noch nicht entschieden, ob Jerusalem oder Konstantinopel das älteste Heiligtum zu Ehren Annas besass. Beide Städte können nachweisen, dass sie schon im 6. Jahrhundert Annakirchen hatten. In Konstantinopel hat kein Geringerer als Kaiser Justinian I. den Annatempel erbaut, der 710 in Besitz von Reliquien der hl. Anna kam. Selbst die kaiserliche Residenz hatte eine eigene Annakapelle, und zwei Kaiserinnen errichteten später noch zwei Kirchen und ein Kloster auf den Namen der hl. Anna.

Man wird nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass das Beispiel des Hofes Schule machte, und dass jene zehn Päpste, die in der Zeit von 685—741 der Kirche vorstanden und die sämtlich aus dem Osten kamen, die Annaverehrung in Rom und dem heutigen Italien einführten oder doch mächtig förderten. Jedenfalls ist Papst Konstantin anderthalb Jahre lang Gast des Kaisers Justinian II. in Konstantinopel gewesen, hat vielleicht die nach dem Erdbeben wieder neu erstandene Annakirche geweiht (710) und von dort Reliquien mitgenommen, denn es fällt uns auf, dass man in Rom schon im 8. Jahrhundert das Heiltum St. Annas verehrte. Auf einen frühen Kult unserer Heiligen in Frankreich — wie übrigens auch in Spanien — weist der Taufname und der Kirchentitel Anna hin. Es mögen sich auch hier orientalische Einflüsse geltend gemacht haben, kamen doch christliche Kaufleute aus dem Osten nach Paris und ein Bischof dieser Stadt stammte aus Syrien.

Den eigentlichen Aufschwung erfuhr der Annakult indes im zweiten christlichen Jahrtausend. Auf den Kreuzzügen hatte der abendländische Adel manches Heiligtum St. Annas kennen gelernt und war auch

mit Reliquien bedacht worden. Aber wohl nicht weniger bedeutsam als diese äusseren Umstände war die theologische Erwägung. Je mehr die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens verbreitet wurde, desto mehr wuchs die Bewunderung und Verehrung für die Mutter der heiligsten Jungfrau. Und sodann wurde „die Mutter Anna“ bald die Lieblingsheilige der Frauen. Vor allem die Schwängern nahmen zu ihr die Zuflucht.

Auch die Kunst trug bei zur Volkstümlichkeit der ehrwürdigen Gestalt auf der Schwelle des Alten und Neuen Bundes. Monumentale und Miniaturmalerei, wie auch die Plastik liebten Szenen aus der Annalegende. Ganze Kirchenwände wurden mit Zyklen des Annalebens bemalt. Eine eigenartige Darstellung ist „St. Anna selbdritt“. Die hl. Grossmutter trägt auf einem Arm ihr Töchterlein und auf dem andern den Enkel Jesus. Nicht selten erscheint Anna als ehrwürdige Matrone, Maria in fraulicher Anmut und Würde und der Erlöser als spielender Knabe. Wie die bildende Kunst, so hat sich auch die Dichtkunst gerne mit dem Leben Annas befasst. Sogar die Humanisten, die gelehrtesten Männer ihrer Zeit, wie Erasmus von Rotterdam und Trithemius, verteidigten den Annakult mit literarischen Werken.

Früh schon entwickelte sich auch die liturgische Verehrung. Vielerorts gab es seit dem 14. Jahrhundert eigene Festmessen. Die Franziskaner beteten ein Festbrevier mit 9 Lektionen seit den Tagen des hl. Bonaventura und auch in der Diözese Freising war fast gleichzeitig ein ähnliches Offizium in Gebrauch gekommen. Ungemein volkstümlich und sehr zahlreich waren die sogenannten Reimoffizien, kirchliche Tagzeiten in Versform, zu Ehren St. Annas. Unter den Wochentagen ist ihr der Dienstag geweiht.

So geschah es, dass in den Jahrzehnten vor Beginn der Glaubensspaltung Anna im ganzen Abendland hoch gefeiert war, ja dass ihre Verehrung dem Kult der Gottesmutter kaum nachstand. Auffallend viel Zeugen dafür begegnen uns in Spanien und Deutschland.

Die Schweiz zollte der hl. Anna ebenfalls ihren Tribut. In der Krypta des Basler Münsters liess Domdekan Johann Kamerarii († 1337) einen Altar errichten, und schon vor dem grossen Erdbeben von 1356 stand beim Blasiustor dieser Stadt eine Annakapelle. Annakirchen- und Kapellen finden wir vor 1500 besonders in Graubünden (italienischer Einfluss?) und in der alten Diözese Lausanne.

Dass Frauenklöster (Luzern, heute Gerlisberg, Tänikon im Thurgau, Fahr bei Zürich, nachweisbar seit 1553) ihre Kirchen der hl. Anna unterstellten, wird mit der Marienverehrung zusammen hängen. Befremden möchte auf den ersten Blick, dass Friedhofkapellen das Annapatrozinium annahmen. Und doch geschah das oft (Zug, Baar, Menzingen, Cham, Sins, Therwil). Wenn wir aber hören, dass in Monte Cassino die Mönche und im Schloss Marienburg die Grossmeister des Deutschen Ordens ihre letzte Ruhestatt in einer Annakapelle fanden, schliessen wir, dass man wie den Eintritt ins irdische Leben, so auch den Abschied von ihm vertrauensvoll der hl. Anna empfehlen wollte. Das gläubige Volk konnte sich den Heimgang der Mutter Anna nur vorstellen als seliges Sterben in den Armen Mariens.



Die St. Annakapelle vor der Restauration.

Aufnahme Schwitter.

Manche Kirchen und Kapellen der hl. Anna sind eigentliche Wallfahrtsorte geworden, freilich meist nur mit lokalem Charakter. Merkwürdig ist, dass die Volksfrömmigkeit gerade des 17. Jahrhunderts diese Andachtstätten begünstigt hat. Man pilgert allein, oder in Gruppen oder auch in Prozession zu Annaheiligümern in Bünzen, Grandvivier in Freiburg (Kapelle 1662 gegründet), Schwanden im Schächental (1661 eingeweiht), Schwendelberg bei Escholzmatt (Gnadenbild in der Glaubensspaltung aus Trub gerettet, zweite Kapelle 1662 geweiht), Combes in Neuenburg (Kapelle 1681 erbaut), Romont (Kapelle 1686 erweitert). Vor allem aber ist bekannt und bevorzugt Steinerberg im Kt. Schwyz, wo schon um 1400 eine Annakapelle stand. Das jetzige Gnadenbild (St. Anna selbdritt) soll im Bildersturm aus den Niederlanden geflüchtet worden sein. Nach einem Bericht über das Annafest im Jahre 1684 wurden gegen 5000 Kommunionen ausgeteilt.

In welchen Anliegen betet man besonders zur hl. Anna?

Es sind wohl in erster Linie die Frauen und Mütter, die ihre Familiensorgen zu St. Anna tragen. Aber sie sind durchaus nicht allein. Vielleicht liesse sich sogar nachweisen, dass schon vor den Frauen die Schifffahrer auf Annas Fürbitte hofften. Ein Kuppelbild in unserer renovierten Kapelle ist gerade diesem Patrozinium gewidmet: Anna vertreibt die Stürme auf dem Meere. Unsere Heilige beschützt sodann Bergwerke und Knappen, und zu ihr beten Juristen, Kaufleute, Schreiner, Drechsler, Seiler, Gerber, Fischer, Besenbinder und Stallknechte.

Es wird kaum möglich sein, in jedem Einzelfall die Gründe namhaft zu machen, die die Verehrung gerade dieser Kreise erklären. Oft mögen legendäre Züge des Annalebens Anlass gegeben haben. Aber auch der Umstand, dass Anna die Mutter einer armen Jungfrau war, dürfte ihr die ausserordentliche Sympathie der niederen Stände eingebracht haben. Leicht begreift man, dass man in häuslichen Sorgen aller Art die Grossmutter Anna anrief. Auch die Kranken empfahl man ihr. Nach St. Anna benennt sich daher eine erst in diesem Jahrhundert zu Luzern gegründete Vereinigung von Krankenschwestern, die ungewein segensreich wirken. Allgemein bekannt ist, dass sich Anna als Taufname grösster Beliebtheit erfreut. Es sind aber durchaus nicht nur Mädchen aus dem Volke, die so heissen. Gerade in Fürstenhäusern finden wir diesen Namen sehr häufig.

Warum hat Mariastein eine Annakapelle?

Bisher konnten wir kein Dokument entdecken, das auf diese Frage genaue Antwort geben würde. Wir vermuten indes, dass Abt und Konvent von Mariastein die Nothelferkapelle auf dem Wege nach der Landskron erweiterten und in ein Heiligtum der hl. Anna umwandelten, weil diese die Patronin der Fruchtbarkeit ganz allgemein ist. Ihre Kapelle steht wie ein Wachtposten über dem ungefähr gleichzeitig neu angelegten Weinberg und Ackerfeld des Klosters. Anna soll sie beschützen. Auf dieses Patrozinium deuten auch mehrere Kuppelgemälde hin. Da sehen wir nicht nur Trauben und Aehren, da grüsst uns auch der gepflegte Garten mit den Bienenkörben, der rauschende Wald und die üppige Graswiese. Der gesamte Besitz des vor kurzem gegründeten Klosters wurde also der hl. Anna anbefohlen. So verstehen wir auch, wieso Abt Augustin Reutte den Bauern von Metzlerlen und Hofstetten zur Zeit einer grassierenden Viehseuche ans Herz legte, eine Prozession nach St. Anna zu veranstalten, und wieso man hier um gutes Wetter oder um Regen betete. Das gesegnete Leimental sollte fruchtbarer Boden bleiben, die hl. Anna sollte seine Schutzfrau sein. Auch die Prozession am Fest der hl. Anna, am 26. Juli, mitten in den Erntetagen, wird uns so verständlicher. Der Wunsch des Chronisten Vinzenz Acklin, das fromme Brauchtum möge bestehen, solange das Kloster bestehe, mutet fast wie eine Prophezeiung an. Seit der Aufhebung des Klosters ist auch die Prozession zur Annakapelle aufgehoben. Zur Ehre des Leimentales aber sei hervorgehoben, dass die beiden Pfarreien Metzlerlen und Hofstetten, und nicht bloss diese, sondern auch Rodersdorf alljährlich immer noch am Anntag in die Wallfahrtskirche von Mariastein ziehen und ein festliches Amt halten.

Geschichte der St. Anna-Kapelle

Von Dr. Ernst Baumann.

Die Quellen zur ältern Geschichte der St. Annakapelle bei Mariastein fliessen sehr spärlich. Fragmente eines Wandbildes, die man anlässlich der Instandstellung im Jahre 1951 im Chörlein fand, bestätigen die schon lange gehegte Vermutung, dass der heutigen barocken Anlage eine kleinere Kapelle vorangegangen sein muss. Von diesem Wandbild neben dem rechten Chorfenster konnte leider nur ein kleiner Teil gerettet werden, der Kopf einer männlichen Figur, der mindestens ins 15., wenn nicht ins 14. Jahrhundert zu setzen ist. Es handelt sich um eine Darstellung des Evangelisten Marcus, denn neben dem Kopf sind die Buchstaben S. M. erhalten, und unten fand man Spuren eines Löwen, des Attributes des genannten Heiligen. Der Fund ist nicht nur kunstgeschichtlich bedeutsam, sondern auch ein wichtiger Fingerzeig für das hohe Alter und die Bedeutung von Mariastein, dessen Geschichte erst vom Jahre 1434 an genau zu verfolgen ist.

Dass der heutigen eine kleine Kapelle von quadratischem Grundriss vorangegangen ist, lässt sich belegen mit einem Plan im Basler Staatsarchiv, der 1687 von G. F. Meyer angelegt wurde. Dieser „Grundriss des Schlosses Landts-Cron sampt der Landmarch, welche da Ihro Königl. May. in Frankreich Land und das Solothurnische voneinander scheidet“, zeigt auf dem Hügelzug zwischen Landskron und dem Kloster, dort, wo der Weg nach dem Tannwald und der Landskron führt, deutlich eine kleine quadratische Kapelle.

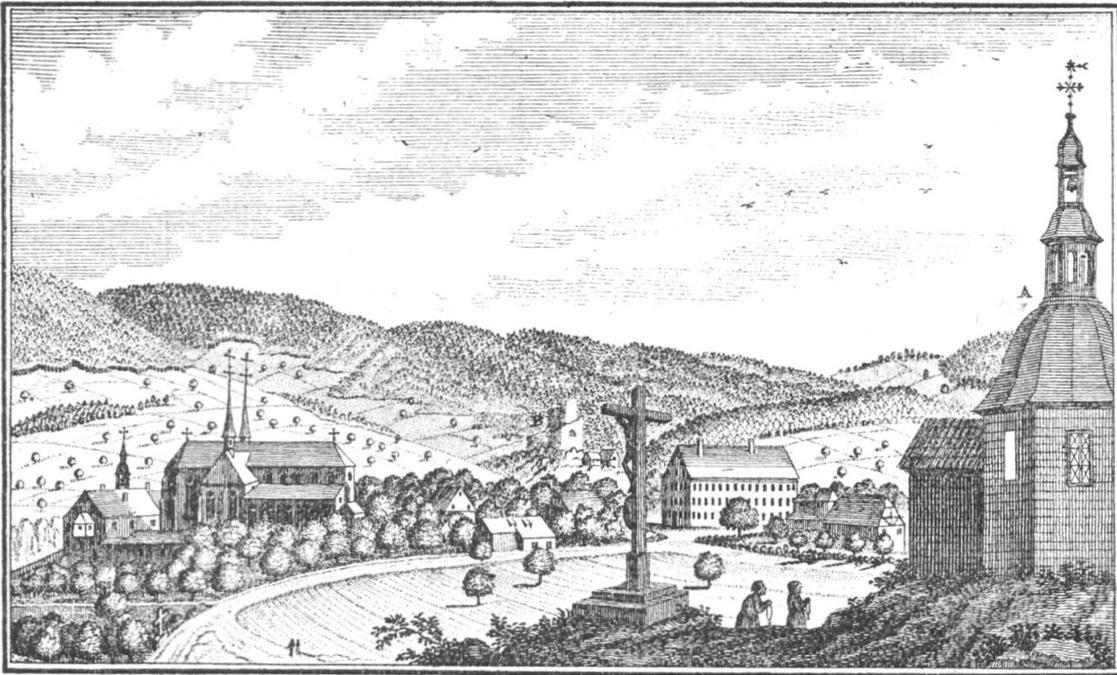
Der Ort, an dem die Kapelle steht, war bis ins 17. Jahrhundert mit Wald bedeckt, der erst um die Mitte dieses Jahrhunderts gerodet wurde. Das grosse Mirakelbild von 1543 zeigt deutlich, wie Bruderhaus und Kapelle vom Wald eng umschlossen waren.

Die erste schriftliche Kunde über die Kapelle erhalten wir erst 1602. Johannes Tengeli, der damals Wallfahrtspriester im Stein war, berichtet im ersten Taufbuch von Mariastein: „Anno 1602 uf h. Chrützerhöchungs-tag ist das Käppely, wie man gen Lantzcron gen tuot, ufgericht worden, welches verköstiget hat Junkher Hans Jakob Stocker, Vogt zue Dorneck.“ Die Mitteilung ist wohl so zu verstehen, dass Vogt Stocker, der auch andere Bauten errichten liess, die vernachlässigte Kapelle wieder instandstellte.

Neben der Reichensteinischen und der Gnadenkapelle ist das kleine Bethaus nicht stark hervorgetreten. Dies änderte sich, als die Benediktiner von Beinwil nach Mariastein übersiedelten. Am 2. August 1647 hatte das Kapitel von Moutier-Grandval dem Kloster Beinwil zwei Partikel seiner Heiligen geschenkt, eine Rippe des hl. German und einen Knochen des hl. Randoald. Generalvikar Thomas Henrici brachte dieses Heiltum am 7. September nach Mariastein und am folgenden Tag fand die Translation statt. In feierlicher Prozession wurden die Reliquien im Beisein vieler Priester und einer grossen Volksmenge von der St. Annakapelle in die Gnadenkapelle getragen.

Wie schon oben erwähnt wurde, war das Gelände unterhalb der Kapelle, das heutige St. Annenfeld, mit Wald bestanden. Mit der Verlegung des Klosters ging auch dieses in den Besitz des Klosters über. Trotzdem gestattete der Rat zu Solothurn den Bauern von Metzlerlen, zu deren Bann Mariastein gehörte, „das nechst bey U. L. Fr. im Stein allhier gelegene Holz oder Eichwald von der Ziegelscheur an bis an das klein Cäppelin hinaus abzueholzen und an selbigem Ort neue Aufbrüch zue machen.“ P. Vinzenz Acklin, der dies nach den Kapitelsakten erzählt, berichtet weiter, die Metzlerler hätten den Wald „auf ein Haufen gehauen, gefällt und mehristen Teil aufgemachten Holzes nacher Basel verkauft und also einen gueten Profit daraus bezogen, trutz dem armen und beträngten zueschauenden Gottshaus vor der Tür.“ Dass der Rat die Bauern in ihrem unberechtigten Vorgehen unterstützte, lässt sich nur erklären aus der misslichen Stimmung, die damals während vielen Jahren zwischen Solothurn und dem Kloster herrschte, da dieses nicht auf seine Rechte über die sechs verpfändeten Dörfer zugunsten Solothurns verzichten wollte. Dass mit dem „Cäppelin“ wirklich die St. Annakapelle gemeint ist, geht aus folgendem hervor: Am 28. April 1666 verlieh das Kloster dem Josef Keyser von Seewen das Lehen Rotberg und verschiedene Eigengüter, darunter ungefähr 60 Jucharten Acker nächst dem Kloster und „die Nutzung aus dem Wald bey dem Cäppelin, ausgenommen, was man zue einem Weingarten auszeichnen und einschlagen wird.“ In einem Zusatz zum Vertrag behielt sich das Kloster deutlich den Rain beim Käppeli vor, wo es einen Weinberg anlegen wollte. Die Reben wurden bald nacher angelegt; sicher bezugt sind sie 1683.

Deutlich ist aus den folgenden Aufzeichnungen zu spüren, wie im Kloster am Ende des 17. Jahrhunderts die Verehrung der Mutter Anna gepflegt wurde und wie auch die kleine Kapelle daraus Nutzen zog. Im Jahre 1681 wurde zum ersten Mal der Annentag (26. Juli) mit grösserer Feierlichkeit begangen. Nach dem üblichen Konventamt in der Klosterkirche zogen der Konvent und eine grosse Schar Gläubiger in Prozession nach der St. Annenkapelle, wo im Freien eine Predigt gehalten wurde und Abt Augustin die Messe zelebrierte, während welcher verschiedene Motetten gesungen wurden. Die betreffende Eintragung in des Abtes Tagebuch lautet: „Den 26. (Juli) in Festo S. Annae sind wir post absoluta officia divina ad Sacellum S. Annae processionaliter gegangen nebet villem Volk, auch von Büesserach und Erschweyl, so allhero mit Kreutz kommen waren. Und ward sub dio ein Predig gehalten worden, nach dero ich celebriert. Unter der Mess sind ettliche Motetten gesungen worden und disen Tag prima vice allda 3 Missae gelesen worden. Augeat Deus in nobis et aliis devotionem erga tam celebrem Sanctam, quae hoc loco deinceps honorabitur cum 14 Auxiliatoribus in utroque latere depictis quatenus per illorum intercessionem a tempestate, fulgure omnibusque malis misericorditer liberari et perservari valeat. Hic et Beinwilae audiat et exaudiat nos Dominus!“ Die Darstellungen der hier erwähnten vierzehn Nothelfer waren bis zur letzten Restauration unter einer dünnen Tünche noch zu sehen. Leider war das Mauerwerk so morsch, dass sie mit Ausnahme einer einzigen weiblichen Gestalt auf der linken Seite nicht konserviert werden konnten. Diese Wandbilder sind im 17. Jahrhundert, vielleicht unter Vogt Stocker gemalt worden. Acklin, der die



Mariastein mit Ruine Rotberg, Pilgerhaus und St. Annakapelle um 1750
 Stich nach einer Zeichnung von Emanuel Büchel.

Eintragung des Abtes Augustin in seine Klosterchronik übernahm, bemerkt dazu am Rande, mit diesem Anlass habe die Prozession vom Kloster nach St. Anna ihren Anfang genommen: „Processio ad S. Annam sumit initium.“

Im Mai des folgenden Jahres liess Abt Augustin auf der Kapelle ein Türmlein errichten und mit einem Glöcklein versehen: „Disen Monat (Mai 1682) hab ich auf St. Annae Capellen das Thürnlin sampt dem Glöcklin setzen lassen.“ Dieses Glöcklein hatte bisher im Türmchen über der Gnadenkapelle gehangen. Als Abt Augustin am 31. Oktober 1680 zwei neue Glocken für die Gnadenkapelle weihte, wurde das alte für St. Anna bestimmt. Ein Jahr später (21. Oktober 1681) hören wir von einer weitem Weihe von drei Glöcklein, wovon das eine für St. Anna war. Wahrscheinlich hat der Abt anlässlich der Weihe von zwei neuen Glocken, von denen eine für ein elsässisches Dorf, das andere für das dem Kloster gehörende Haus in der Rüti bei Leimen bestimmt war, das damals noch im Kloster stehende Glöcklein aus dem Türmchen der Gnadenkapelle neu geweiht.

Die hl. Anna galt schon damals vornehmlich als Patronin der Mütter, als Schutzheilige der Ehe und wurde bei gewissen menschlichen Krankheiten angerufen. Von den Wochentagen war und ist ihr noch der Dienstag geweiht. Es ist nun interessant, zu vernehmen, dass Abt Augustin den Bauern von Metzleren, die zu ihm kamen, um Rat und Hilfe in der damals herrschenden Viehseuche zu suchen, ihre Verehrung zur hl. Anna zu wecken suchte und ihnen Prozessionen an Samstagen zur Annenkapelle anriet. Zugleich segneten zwei Patres Vieh, Weiden und Brunnen in Metzleren und Hofstetten. Die Eintragung im aufschluss-

reichen Tagebuch des Abtes lautet: „Den 2. huius (Juni) hat die Gemeind Metzerlen 3 Ausschütz zu mir geschickt wegen grassierender Viechsüecht praesertin in vicinia nostra, mich pro consilio zu ersuechen, denen ich primo spirituala geraten, als gewüsse Sambstäg processionaliter allhero und zu St. Annae zu kommen, dessen sie sich ganz willig darzu verstanden. Item hat ihnen P. Ezzo mit P. Anselmo die pecora, pascua et fontes benedicirt, ingleichen P. Bernardus den Hofstetteren den 3. huius.“

Am folgenden Annafest erschienen die beiden Gemeinden Metzerlen und Hofstetten, die eine einzige Klosterpfarrei bildeten, in Prozession bei der Kapelle, wo im Freien ein Amt gesungen wurde. Wenn dies als Andacht zur Erlangung günstiger Witterung aufgefasst wurde, so knüpfte man dabei sicher an die in der Kapelle dargestellten vierzehn Nothelfer an. „In Festo Sae. Annae“, schreibt Abt Augustin, „hab ich ante eius Sacellum prope vineas sub dio ein H. Ampt singen lassen pro avertenda tempestate. Darbey uterque pagus processionaliter erschienen.“ Und Acklin fügt dazu: „Haec devotio ad haec usque tempora continuata fuit singulis annis et continuabitur Deo volente, quamdiu Monasterium nostrum, eodem protegente, in statu suo perdurabit.“

Aus der Tatsache, dass sich im Sommer 1690 ein böhmischer Einsiedler bei St. Anna niederlassen wollte, darf man wohl schliessen, dass sich die Kapelle eines gewissen Zuspruches ausserhalb des Annentages erfreute. „Umb diese Zeit“, schreibt Abt Augustin in seinem Diarium im August 1690, „ist Br. Andreas, ein Bohem, Eremit Ord. S. Franc. alhero kommen und ohngemeldet bey St. Annae Capellen zu wohnen und der Capellen abzuwarten.“ Der Merkwürdigkeit halber sei hier noch Acklins kurzer Bericht über eine 1690 auf dem St. Annenfelde abgehaltene Musterung wiedergegeben: „Den 4. April nachmittag hat Jr. Landvogt von Dorneck das Fussvolk aus den 5 Dörferen Hofstetten, Metzerlen, Rodersdorf, Witterswil und Bettwil gegen 300 Mann sambt Reuteren auf des Gottshauses Feld ohnweit Stae. Annae Capellen gemusteret und ihre Waffen visitiert.“

Die Erweiterung der Kapelle zum heutigen Umfang erfolgte im Jahre 1691. Am 2. November 1690 verdingte Abt Augustin dem Maurermeister Josef Schärer von Aesch die Erweiterungsbauten um 70 Pfund: „Den 2 ten huius (Nov. 1690) hab ich dem Mr. Joseph Schärer von Esch St. Annae Capellen bey dem Räßberg zu vergrössern verdingt per sibenzig Pfund Stebler.“ Ausgeführt wurden die Arbeiten durch den genannten Maurermeister Schärer und den im Dienste des Klosters stehenden Zimmermeister Johann Breitenstein. Zu gleicher Zeit wurde in der Nähe der Kapelle ein Steinkreuz erstellt und über dem Glockenträger auf dem Türmchen ein schmiedeisernes Kreuz. Die betreffende Eintragung im Tagebuch des Abtes lautet: „Hac aestate partim restauratum et etiam auctum fuit Sacellum Sae. Annae Matris Sanctissimae Deigenitricis prope vineas pro avertendis noxiis tempestatibus. — Item erecta fuit non procul Sacello Crux lapidea cum Christo Salvatore in ea suspenso. — In summitate chori loco parvae turris posita fuit crux ferrea cum SS. Reliquiis uti et ad Sae. Annae Sacelli crucem supra turrem.“ Am Annentag hielt der Abt in der Kapelle das erste feierliche Hochamt — cum ministris et thurificatione — und setzte dort das Allerheiligste

aus zur Erlangung guter Witterung. Die Abrechnung mit den beiden Meistern nahm Abt Augustin im Beisein von P. Johannes am 1. Juli und am 6. September 1691 vor. Dem Maurer bezahlte er zu den vereinbarten 70 Pfund noch weitere 25 Pfund, „weilen aber etwas mehr Arbeit abgeben“; der Zimmermann erhielt 18 Taler. Das schöne schmiedeiserne Kreuz auf dem Türmchen ist noch erhalten. Es zeigt in der Mitte den Namen Mariens und wurde verfertigt vom Schlosser Stefan Allemann in Breitenbach, der dafür und für das Kreuz auf dem Chor der Klosterkirche laut Rechnung 27 Pfund erhielt.

Die Weihe der neuen Kapelle nahm Abt Augustin am 27. September 1691 vor: „27. septembris benedixi Sacellum Sae. Annae prope vineas nostras“, notiert er kurz in seinem Tagebuch. Die Kapelle besass ursprünglich keinen feststehenden Altar, sondern nur einen provisorischen. Erst am 2. September 1693 weihte Abt Augustin unter Assistenz von P. Bernhard und P. Vitalis den endgültigen Altar zu Ehren der hl. Anna und der vierzehn Nothelfer und schloss Reliquien der Katakombenheiligen Vitalis und Marcellus ein.

Aus den wenigen Nachrichten, die uns aus der folgenden Zeit über die Kapelle berichten, geht hervor, dass sie sich mindestens bis zur Revolution eines grossen Zuspruches erfreute und vor allem aufgesucht wurde, um gute Witterung und Bewahrung vor Viehseuchen zu erlangen. Als im Sommer 1698 der Regen nicht aufhören wollte, veranstalteten die Pfarreien von Metzleren und Hofstetten auf Anregung des Abtes Ezzo an drei aufeinanderfolgenden Dienstagen Bittgänge zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit nach der Annenkapelle. Eine Prozession nach der Kapelle hielten die Metzlerer ohne Kreuz und Fahne am 21. November 1731, als im Leimental die Viehseuche herrschte, und liessen dort zwei Messen lesen. Zugleich pilgerten sie zum Pestpatron Sebastian, dessen Statue auf dem Hl. Kreuzaltar der Klosterkirche stand. (Vielleicht handelt es sich bei dieser Statue um jene, die heute in einem Bildstöcklein am Wege nach dem Rotberg steht; der Sennhof Rotberg gehörte bis zur Aufhebung dem Kloster.)

Aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert liegt uns nur ein Zeugnis vor. R. Hentzi, der zur Zeit der französischen Revolution auch Mariastein besuchte, schreibt im neunten Brief seiner „Promenade pittoresque“: „La chappelle de St Anne, bâtie à l'autre extrémité du roc, n'est pas moins fréquentée des pélerins qui ne manquent pas d'y faire une station à la Sainte.“

Unter Abt Placidus Ackermann (1804—1841) wurde die Kapelle einer Renovation unterzogen, wie sein Wappen an der Kuppel bezeugt. Nach der Klostersaufhebung (1875) verlor die Annenkapelle immer mehr an Bedeutung; nur ab und zu trat sie vor dem ersten Weltkrieg aus ihrem bescheidenen Dasein heraus, wenn die Lichterprozessionen, die man in dieser Zeit an grossen Wallfahrtstagen auch in Mariastein veranstaltete, sich zu ihr und von dort wieder zur Klosterkirche bewegten.

Die Kapelle ist ein ganz eigenartiges Bauwerk, wie man sie in unserer Gegend sonst nicht trifft. Sie hat eine Länge von ungefähr 11 Metern und besteht aus drei Teilen: der verhältnismässig langen, mit einer Holztonne überwölbten, offenen Vorhalle, dem sechseckigen Kuppelraum

und dem fast quadratischen Chörlein. Die Kuppel wird von starken Eichenrippen getragen und von einer Laterne gekrönt, die ihrerseits den Glockenträger trägt. Das Chor ist wie das Vorzeichen mit breiten, überschobenen Brettern überwölbt.

Stilistische Gründe veranlassten Linus Birchler das reizvolle Bauwerk dem grossen Architekten und Einsiedler Klosterbruder Caspar Mosbrugger (1656—1723) zuzuschreiben. Mosbrugger verwendete die ungewöhnliche Sechseckform 1684 für das Schiff der Einsiedler Beichtkirche und ähnliche Formen bei der Kreuzkapelle von Grafenort und der Martinskapelle von Oberwangen bei Sirnach. Er war der eigentliche Klosterarchitekt der schweizerischen Benediktiner, den man umso lieber zuzog, weil er seine „Visierungen“ unentgeltlich erstellte. Aktenmässige Belege für die Autorschaft Mosbruggers konnte L. Birchler keine beibringen, und auch in den Mariasteiner Archivbeständen (Klosterchronik, Tagebuch des Abtes Augustin Rüti, Bauakten, Klosterrechnungen) konnte bis heute noch kein sicherer Beweis für die Hypothese, die sehr viel für sich hat, erbracht werden. Ein Zusammenhang zwischen der St. Annakapelle und den genannten Bauten scheint zu bestehen.

Einen ganz eigenartigen Schmuck der Kapelle bilden die sechs Bilder in der Kuppel, die alle in echt barocker Weise der Verherrlichung der hl. Mutter Anna dienen. Wir geben im folgenden eine kurze Beschreibung der sechs Felder.

1. Ein Engel stösst in ein Horn, aus dem das Wort „Anna“ kommt. In der linken Hand hält er ein Spruchband mit der Inschrift „Coeli omnem personat aulam.“ Unter dem Engel steht auf einer Wolke das himmlische Jerusalem, ein Schloss mit zwei Türmen, umgeben von einer Mauer mit neun runden Türmen. Darüber halten drei kleine Engel ein Spruchband: „Anna hanc implet urbem gaudiis.“ Unten das Wappen des Abtes Augustin Rüti, unter dem die Kapelle erbaut wurde, mit der Umschrift: „Honor condidit Annae“ und dem Spruchband: „Augustinus abbas Anno 1692.“
2. Ueber einem Wald schwebt ein Engel, in der linken Hand ein Buch mit der zum Teil unleserlichen Inschrift: „Anna semper honos nomen ... laudes ...“ Darunter das Wappen des Abtes Placidus Ackermann, der die Kapelle nach der französischen Revolution offenbar restaurieren liess.
3. Ueber Bergen schwebt ein Engel mit einer Trompete, aus der das Wort „Anna“ fliesst. Auf dem Spruchband „Terras exhibit in omnes.“ Auf einem Spruchband unter dem Engel steht: „Spirat per orbem gratias.“ Links und rechts auf Wolken je zwei Engelsköpfchen, aus deren Mund das Wort „Anna“ kommt. Unten Wappen Beinwil, darüber Mariendarstellung mit Spruchband: „Beinwila Mariana.“ Umschrift teilweise zerstört.
4. Auf stürmischer See kämpft ein Schiffein mit 5 Personen. Auf dem Wimpel steht „Anna“ und auf dem geblähten Segel „Vox illa vincit coeteras et dissipat pericula“. Darüber Engel mit Harfe. Auf dem Spruchband: „In aure melos“ und auf dem rechten Flügel des Engels „Anna.“



Die Deckengemälde nach der Restauration.
Aufnahme Kunstdenkmäler Solothurn.

5. Links ein Rebberg mit reifen Trauben, rechts ein reifes Kornfeld. In der Mitte eine gewundene Säule mit Spruchband, dessen Text unleserlich ist. Darüber „Anna“. Ueber der Gegend ein Engel mit Saiteninstrument, um deren Schallöffnung „Anna“ und auf den Saiten: „In corde jubilus“. Neben dem Engel zwei Engelchen, die in der einen Hand je ein geflügeltes Herz halten, worauf steht: „Laetificat“ und „confirmat“.

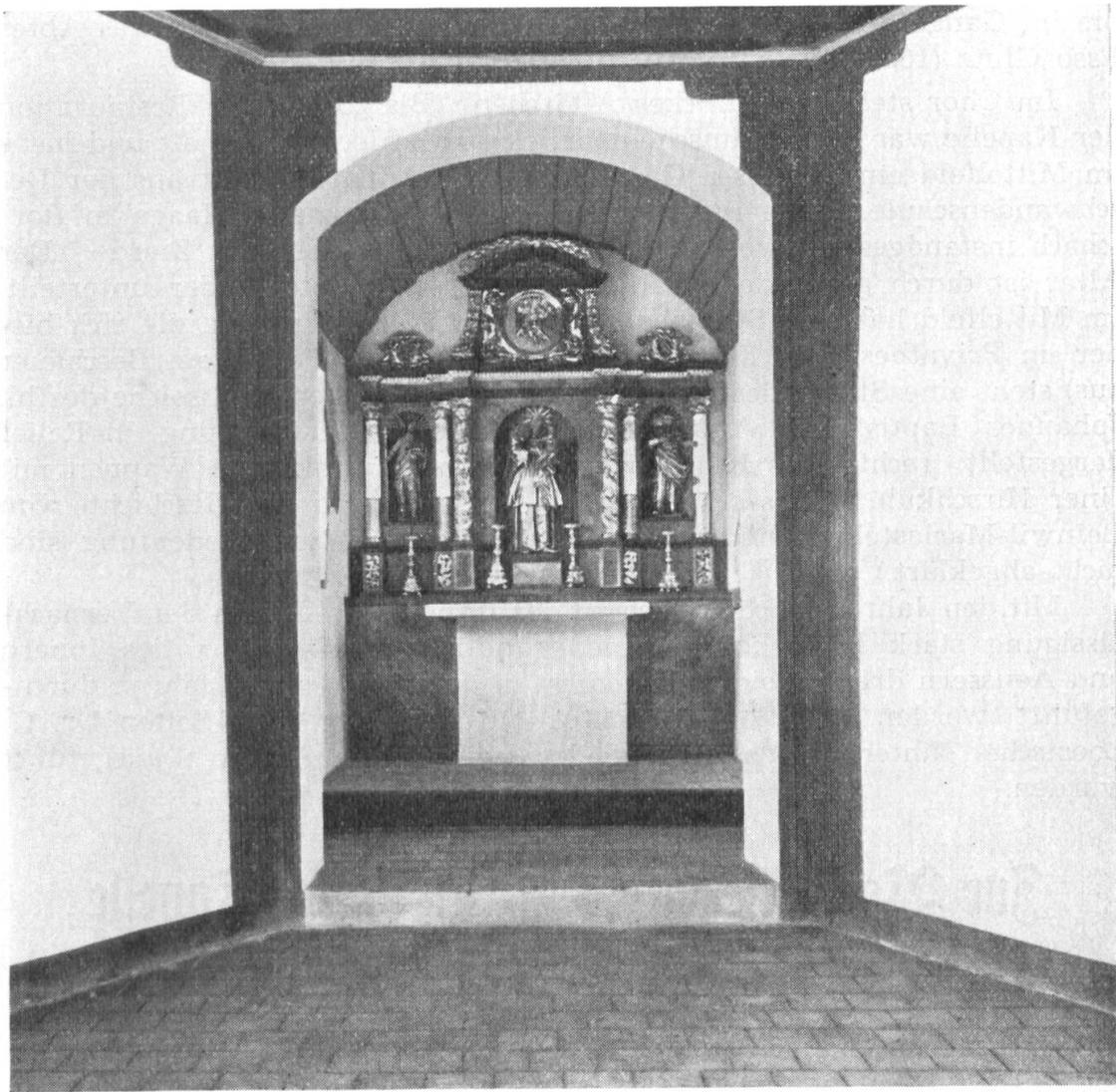


Zwei musizierende Engel.

Ausschnitte aus den Deckengemälden vor der Restauration.
Aufnahme Kunstdenkmäler Solothurn.

6. In der Mitte ein geometrischer Garten. Auf einem Pfeiler der Balustrade ein Gefäss mit vier weissen Rosen, deren jede einen Buchstaben des Namens „Anna“ trägt. Auf dem Spruchband: „Dulcissimum mellificium.“ Links ein Dorf mit Kirche, rechts ein grosses Gebäude und dahinter ein Schloss auf einem Hügel. Links und rechts je ein Bienenkorb mit riesigen Bienen. Der Engel, der über dem Garten schwebt, stösst in ein Horn, aus dem wieder das Wort „Anna“ fliesst.

Den Namen des Malers der Bilder nennt kein Aktenstück, doch vermuten wir, es sei der Mariasteiner Klosterbruder Fridolin Dumbeisen. Dumbeisen stammte aus Rapperswil, wo das Geschlecht noch heute blüht, und trat 1679 ins Kloster Mariastein ein. Schon damals zeichnete er sich in der Malerei aus, denn Abt Augustin schreibt in seinem Tagebuch über die Aufnahme im September 1679: „Den 13. post Primam hab ich Capitulum gehalten wegen Aufnahm pro Novitiatu Michaelis Dumbisen von Raperswil im Schweitzerland. Qui unamini consensu . . . susceptus fuit, praesertim propter artem pictoriam qua pollet.“ Ein Jahr später, am 15. September 1680, legte er als Fr. Fridolin die Profess ab. Nach einer Notiz, die uns P. Anselm Dietler überlieferte, betätigte er sich in den ersten Jahren seiner Klosterzeit an verschiedenen Orten als Kirchenmaler, so in Leimen und Miécourt. Um ihn in seiner Kunst weiterzubringen, wandte sich Abt Augustin am 14. März 1685 an den Dekan von Kempten „wegen unsers Br. Fridolini Mahlery, ob selbiger nit bey ihnen möchte perfectioniert werden“. Ob er nach Kempten ging, ist ungewiss; denn am 1. Juni des gleichen Jahres erhielt der Abt von seinem Bruder, P. Otmar, Propst zu St. Gerold, die Nachricht, Bruder Fridolin sei am 9. Mai bei ihm angekommen, und er wolle ihn etwa drei Monate beschäftigen, „interim wolle er sehen und vernemmen per R. P. Oeconomum Bennonem zu Ittendorf, wo ein gueter Mahler zu finden, bey deme



Altar der St. Annakapelle.

Aufnahme Kunstdenkmäler Solothurn.

er, Bruder Fridolin, noch was lernen könne. So der Liebe Gott zu seiner Ehr geben wolle“. Im Jahre 1690 muss sich Br. Fridolin in Einsiedeln aufgehalten haben, denn im Haushaltsrodel des Klosters Mariastein steht unterm 31. Oktober dieses Jahres der Posten von 26 Pfund 5 Schilling „von Br. Fridolin, so ihme zu Einsidlen verehrt worden“. Hat Br. Fridolin vielleicht den Plan für die St. Annakapelle aus Einsiedeln mit nach Mariastein gebracht? Bruder Fridolin starb am 23. November 1708. Aus der Eintragung, deren ihn der Chronist Acklin würdigt, geht hervor, dass er in Mariastein, Beinwil und andern dem Kloster zustehenden Kirchen tätig gewesen, ebenso in andern Klöstern, die ihn verlangt hatten. Die Eintragung lautet: „Die 23. Novemb. 1708 pie in Domino obiit Religiosus F. Fridolinus Dumeisen Rapperschwilanus, Conversus huius Monasterii, qui utrumque Monasterium et Ecclesias nostras labore suo condecoravit, quin et ad alia monasteria postulatus, iisdem diligentissimam navando operam singulariter obsequiosus fuit.“ Von Br. Fridolin dürfte auch die grosse Darstellung der Kreuztragung Christi sein,

die im Gange des Klosters Marastein hängt und das Wappen des Abtes Esso Glutz (1695—1710) trägt.

Im Chor steht ein barockes Altärchen. Bis zur letzten Restauration der Kapelle war es sehr unscheinbar; es war schlecht übermalt und hatte im Mittelfeld ein wertloses Gemälde der St. Anna selbdritt aus der Deschwandenschule. Nun ist der Altar durch Restaurator Haaga in Rorschach instandgestellt worden und gereicht der Kapelle zur Zierde. Der Altar ist durch gewundene Säulen in drei senkrechte Felder unterteilt. Im Mittelfeld hat eine Statue der hl. Anna Platz gefunden, die sich bisher im Privatbesitz in Flums befand. Im rechten Feld (vom Beschauer aus) steht eine Statue des hl. Zacharias und im linken eine solche des hl. Johannes Baptist. Im Altaraufsatz ist Mariae Heimsuchung in Relief dargestellt, rechts das Klosterwappen Beinwil, links ein Wappen mit einer Hirschkuh. (Dieses Wappenbild trifft man in der Geschichte von Beinwil-Mariastein häufig; Ursprung (Thierstein?) und Bedeutung sind nicht abgeklärt.)

Mit den Jahren machten sich an der Kapelle die Folgen der Vernachlässigung stark bemerkbar. Eine gründliche Restauration des Innern und Aeussern drängte sich auf und ist in den zwei letzten Jahren durchgeführt worden. Darüber berichtet auf den folgenden Seiten Dr. G. Loertscher, unter dessen hingebender Leitung die Arbeiten ausgeführt wurden.

Zur Restaurierung der St. Anna-Kapelle

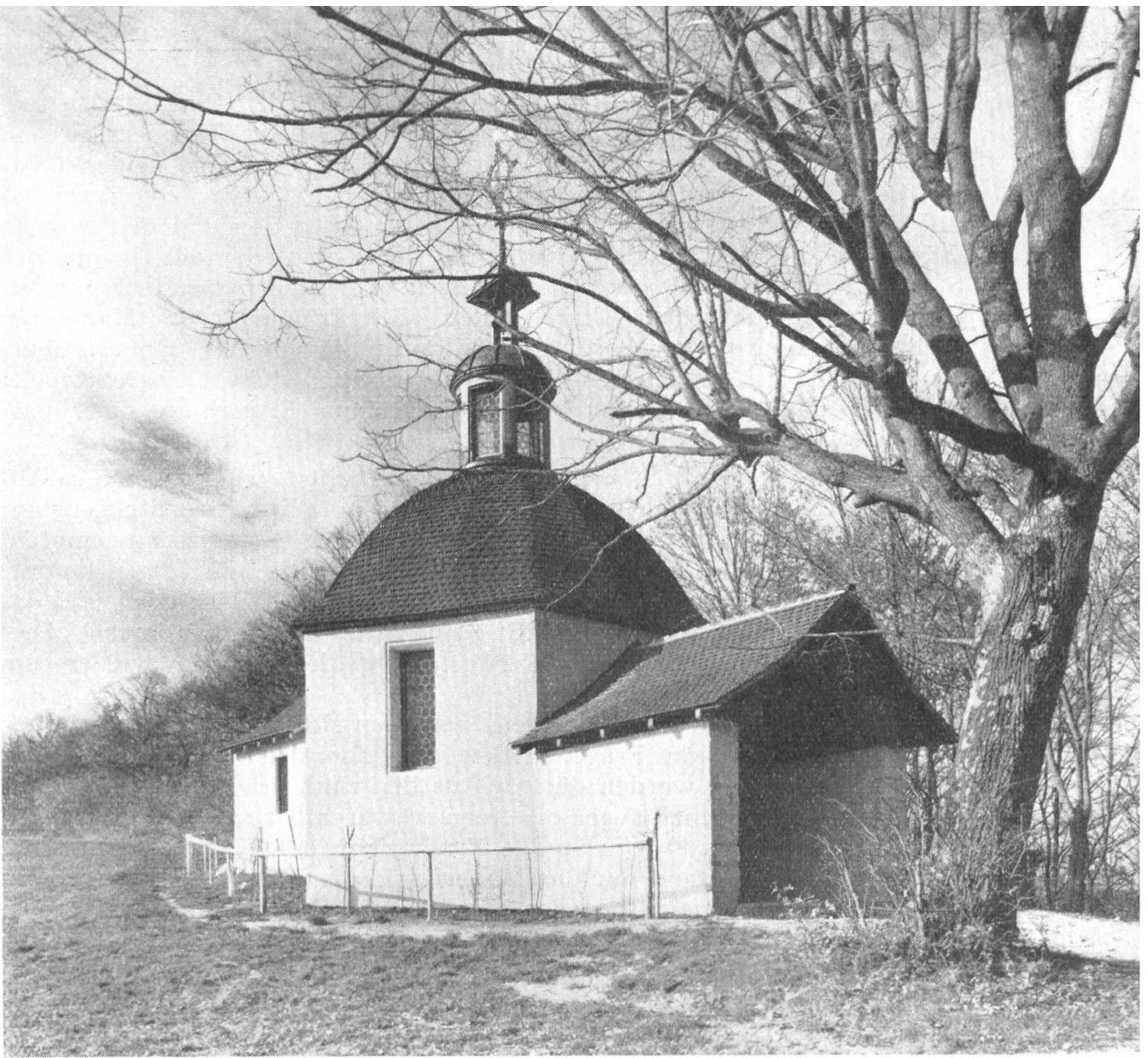
Von Dr. G. Loertscher, kant. Konservator.

Unser Land ist arm geworden an kleinen, kostbaren Bauten, die noch heute in eine unverdorrene Landschaft eingebettet sind wie zu Zeiten Uhlands und Eichendorffs. Die St. Annakapelle bei Mariastein ist noch eines der wenigen Beispiele dafür in der weiteren Umgebung Basels.

Diese wunderhübsche Kapelle, deren Geschichte an anderer Stelle dieses Heftes dargestellt ist, war seit langen Jahren sich selbst überlassen, bis der Eigentümer, der Staat Solothurn, sie durch sein Hochbauamt wieder instandstellen liess. Die fast zu gründlich ausgeführten Arbeiten sind in den letzten Wochen zum Abschluss gekommen; es geziemt sich deshalb, darüber einiges zu berichten.

Drei Aufgaben standen am Anfang im Vordergrund: die Neueindeckung des originell geformten Daches, die Wiederherstellung des Glockenträgers auf der Kuppel und die Restaurierung der Malereien an den Schalungsbrettern der Sechseckkuppel. Andere Probleme kamen nachher hinzu.

Wie schwierig es manchmal ist, zwischen den Forderungen des Technikers und denen des Denkmalpflegers den richtigen Entscheid zu treffen, mussten wir gleich zu Beginn der Arbeiten erfahren. Die Vertreter des Hochbauamtes hielten eine Ersetzung der sechs schweren, etwas morsch gewordenen Eichenträger der Kuppel als unerlässlich für die Sicherung der Dachkonstruktion, besonders wenn man den vor vielen Jahrzehnten entfernten hübschen Glockenträger wieder aufsetzen wollte. Der Re-



Die St. Annakapelle nach der Restauration.

Aufnahme Kunstdenkmäler Solothurn.

staurator der Bilder, Kunstmaler O. Olgiati aus Ascona, andererseits weigerte sich — wegen der schlechten Erhaltung der Temperamalereien — die bemalten Schalungsbretter abzumontieren. Es wurde noch komplizierter: die Kuppel war schon vor der Ausmalung abgedreht worden. Stellte man sie mit neuen Rippen (in Hetzer-Konstruktion) gerade, so verschoben sich die Schalungsbretter mit den wertvollen figürlichen Malereien. Beließ man aber das alte Balkenwerk, das sich im Laufe von zweieinhalb Jahrhunderten noch weiter in der gleichen Richtung gedreht hatte, so blieb die nachträgliche Verschiebung der Ausmalung bestehen, während man mit einer Eisenkonstruktion die schöne Dachform tangieren musste. Daher entschied man sich — schweren Herzens — für eine vollständige Ersetzung des allenthalben ein wenig morschen Holzwerkes. Die bemalten Schalungsbretter wurden vom Schreiber dieser Zeilen fixiert u. unter seiner Aufsicht im Kloster deponiert und später wieder eingesetzt.

Eine noch heiklere Aufgabe stellte die Gestaltung des Altars. Man war sich darin einig, dass der mit Oelfarbe übel zugerichtete barocke

Aufsatz nicht mehr in die restaurierte Kapelle passe, besonders da sein Zentrum, das Altarblatt mit der Darstellung der hl. Anna, jeden künstlerischen Wertes entbehrte. Die beiden hübschen Statuen von Zacharias und Johannes dem Täufer wollte man in die schon vorhandenen Nischen der Altar-Rückwand stellen und in die Mitte entweder die Gruppe der St. Anna Selbdritt al fresco malen lassen oder eine passende Figur auf ein Postament über dem Altare stellen. Mit Entwürfen der Maquettes und Statuen wurden mehrere Versuche unternommen. Als man sich überzeugt hatte, dass ein modernes Wandbild nicht in diese barocke Kapelle gehört, begannen mühselige Verhandlungen zur Erwerbung einer passenden Figur aus der Zeit.

Schliesslich erkannte man die Schwierigkeiten, welche einer sauberen und eindrucksvollen Neugestaltung der Chorrückwand entgegenstanden. Hr. Prof. Birchler, der Präsident der Eidg. Kommission, empfahl deshalb, als keine der besprochenen Lösungen richtig befriedigen konnte, den alten Altaraufbau wieder hervorzuholen, ihn neu zu fassen und das wertlose Bild durch eine barocke St. Annastatue ersetzen zu lassen. Dieser Entschluss verzögerte die Fertigstellung der Kapelle wieder um einige Monate.

Ueber die vielen Detailprobleme war man sich bald einig, nicht aber über die grundsätzliche Frage, inwieweit in den alten Zustand des Bauwerkes eingegriffen werden dürfe. Aus den zahlreichen Besprechungen, bei denen der Denkmalpfleger oft einen schweren Stand hatte, resultierte schliesslich eine fast vollständige Erneuerung der Kapelle, von deren ursprünglichem Bestand nur das Mauerwerk, der Bodenbelag, der Altarstipes, die Schalungsbretter der Kuppel, die Glocke und das schöne, schmiedeiserne Kreuz auf dem Türmchen erhalten blieben.

Dem Pilger, wie dem sonntäglichen Wanderer, welche die romantisch verträumte Kapelle vorher gekannt, wird auffallen, dass man zwei vermauerte Fenster im Hauptraum wieder geöffnet und dadurch dem Innern die barocke Heiterkeit zurückgegeben hat. Zu Seiten des funkeln- den Altares erkennt er verblasste Reste der ältesten Ausmalung: den Kopf des Evangelisten Markus aus dem 15. Jahrhundert und eine Gruppe der Nothelfer, die im vortrefflichen Aufsatz von Dr. E. Baumann erwähnt sind. Eine lateinische Inschrift neben dem Portal und die Wappen des Gnädigen Herrn und des Standes Solothurn sollen die Erinnerung an das gemeinsame Werk für spätere Generationen festhalten. Werden sie dereinst mit unserer Arbeit zufrieden sein ... ?

Die Erneuerung der Kapelle und die Wiedereinführung gottesdienstlicher Handlungen an diesem traditionsreichen Orte wären jedoch nur Stückwerk, wollte man den Kreuzweg vergessen, welcher den Pilger zur Kapelle hingeleitet. Auch die schön geformten Natursteinkreuze sollen jetzt wieder instand gestellt, die fehlenden ergänzt und alle mit neuen Stationsbildern versehen werden.

Das Kloster, welches sich mit grossen Opfern an der Restaurierung beteiligte, die Organe der Eidg. Kommission und des Staates Solothurn, sowie alle an den Arbeiten Beteiligten, nicht zuletzt der unermüdliche Mahner und Helfer Dr. E. Baumann, dürfen des Dankes all jener versichert sein, denen die Zeugen einer alten, feinen Kultur und Frömmigkeit noch etwas bedeuten.